

SVP-Präsident Rösti erntet Lob, obwohl er verliert

Die grosse Schweizer Partei macht im schweizerischen Ständerat ein sensationelles Ergebnis. In der Schweiz ist Rösti



Die SP hat die Wahlen vom Sonntag überraschend verloren. Während Sozialliberale monieren, die Partei sei zu ideologisch, wollen die Jungsozialisten noch mehr Klassenkampf.

Wahlverlierer

Die SP hat die Wahlen vom Sonntag überraschend verloren. Während Sozialliberale monieren, die Partei sei zu ideologisch, wollen die Jungsozialisten noch mehr Klassenkampf.

Wermuth, Aargauer Nationalrat und Ständeratskandidat, drückt es so aus: «Nach diesem Resultat können wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Die Grünen stehen uns zwar sehr nahe, aber es kann doch nicht sein, dass es einen Linksrutsch gibt, ohne dass die SP gewinnt.»

Wermuth: Keine Alternative

Wermuth hat am Sonntag im konservativen Aargau trotz pointiert linkem Profil zumindest einen Achtungserfolg erzielt. Die SP, so betont er, sei gerade im Aargau breit abgestützt und man dürfe jetzt keine voreiligen Schlüsse darüber ziehen, ob sie zu rechts oder zu links sei.

Daniel Jositschs Forderung

Andere sind weniger zurückhaltend. Allen voran der Zürcher Nationalrat Daniel Frei, der im Frühling von der SP zu den Grünliberalen gewechselt hat, nach jahrelangen Querelen mit dem linken Parteiflügel. Für ihn ist klar: «Der linksideologische Kurs der SP rächt sich, auch wenn die Gründe für derartige Niederlagen immer vielschichtig sind.»

Eine klare Mitverantwortung dafür trägt laut Frei auch SP-Präsident Levrat: Dieser habe die Jungsozialisten gefördert und salonfähig gemacht, wäh-

rend der rechte Parteiflügel unter seiner Ägide endgültig marginalisiert worden sei. «Die SP», so Freis Befund, «steht bereits heute näher bei der deutschen Linkspartei als bei der SPD.» Und: «Wer behauptet, die SP vertrete immer noch ein breites Meinungsspektrum, leidet unter fortgeschrittenem Realitätsverlust.»

Realitätsverlust: Keine Alternative

Dass sich die SP gegenüber der politischen Mitte wieder vermehrt öffnen sollte, findet auch der Zürcher Ständerat Daniel Jositsch. Der Strafrechtsprofessor profiliert sich in der SP schon lange als kompromissbereiter Pragmatiker mit Law-and-Order-Kante. Am Sonntag ist er mit einem Rekordergebnis von über 200 000 Stimmen im Amt bestätigt worden. «Es braucht eine Stärkung des sozialliberalen Flügels», sagt er, «besonders an der Basis. Hier müssen wir uns stärker einbringen.»

Wähler stärken linken Flügel

Mit der Baslerin Eva Herzog hat zwar eine weitere wirtschaftsfreundliche SP-Vertreterin die Wahl in den Ständerat geschafft. Sonst aber haben die verbliebenen SP-Wähler eher den linken Flügel gestärkt: In Bern schickten sie die resolut antikapitalistische Ex-Juso-Präsidentin Tamara Funicello in den Nationalrat, während der behäbige Adrian Wüthrich seinen Posten räumen muss; in Zürich haben die linke Céline Widmer und Funicellos Vorgänger Fabian Molina die Wahl geschafft, der moderate Martin Naef hingegen nicht mehr. Auch in Baselland und Neuenburg waren die Jungsozialisten erfolgreich.

Für die klassenkämpferischen Jungsozialisten liegt das Problem der SP denn auch nicht darin, dass die SP zu links ist. Vielmehr ist sie ihnen immer

gewählt worden sind – allen voran Unia-Geschäftsleiter Corrado Pardini.

Wieweit sich der sozialliberale, unternehmerfreundliche Flügel der SP überhaupt noch retten lässt, ist jedoch eine andere Frage. Denn auf viele Verbündete kann Jositsch zumindest auf nationaler Ebene nicht mehr zählen, und bei der Basis scheinen die linken Töne gar nicht schlecht anzukommen.

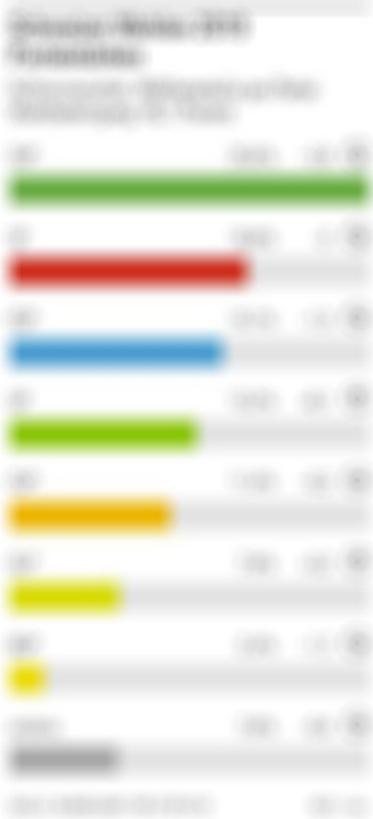
Während die klassenkämpferischen Jungsozialisten liegt das Problem der SP denn auch nicht darin, dass die SP zu links ist. Vielmehr ist sie ihnen immer

Wähler stärken linken Flügel

Mit der Baslerin Eva Herzog hat zwar eine weitere wirtschaftsfreundliche SP-Vertreterin die Wahl in den Ständerat geschafft. Sonst aber haben die verbliebenen SP-Wähler eher den linken Flügel gestärkt: In Bern schickten sie die resolut antikapitalistische Ex-Juso-Präsidentin Tamara Funicello in den Nationalrat, während der behäbige Adrian Wüthrich seinen Posten räumen muss; in Zürich haben die linke Céline Widmer und Funicellos Vorgänger Fabian Molina die Wahl geschafft, der moderate Martin Naef hingegen nicht mehr. Auch in Baselland und Neuenburg waren die Jungsozialisten erfolgreich.

Während die klassenkämpferischen Jungsozialisten liegt das Problem der SP denn auch nicht darin, dass die SP zu links ist. Vielmehr ist sie ihnen immer

Während die klassenkämpferischen Jungsozialisten liegt das Problem der SP denn auch nicht darin, dass die SP zu links ist. Vielmehr ist sie ihnen immer



Wahlniederlage befeuert Flügelkämpfe in der SP

Brauchen die Sozialdemokraten ausgerechnet nach einem schweizerweiten Linksrutsch einen internen Rechtsrutsch?

Die SP hat die Wahlen vom Sonntag überraschend verloren. Während Sozialliberale monieren, die Partei sei zu ideologisch, wollen die Jungsozialisten noch mehr Klassenkampf.

LUCIEN SCHERRER

Für einen Wahlverlierer ist Christian Levrat am Sonntag reichlich forsch aufgetreten. Die SP, so verkündete er, wolle eine «progressive» Politik vorantreiben und in einer Mitte-links-Allianz die Führungsrolle übernehmen. Mit seinem selbstbewussten Gebaren konnte Levrat allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die SP bei den Parlamentswahlen das schlechteste Resultat seit der Einführung des Proporzwahlrechts anno 1919 eingefahren hat – und das ausgerechnet an einem Tag, der unter dem Stichwort «Linksrutsch» in die Geschichte eingehen wird. Allein im Nationalrat haben die roten Grünen von der GPS 17 zusätzliche Sitze erobert, die SP dagegen muss 4 abgeben, bei einem Wähleranteil von nur noch 16,8 Prozent. 2003 waren es noch über 23 Prozent. Cédric

Wermuth, Aargauer Nationalrat und Ständeratskandidat, drückt es so aus: «Nach diesem Resultat können wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Die Grünen stehen uns zwar sehr nahe, aber es kann doch nicht sein, dass es einen Linksrutsch gibt, ohne dass die SP gewinnt.»

Wermuth hat am Sonntag im konservativen Aargau trotz pointiert linkem Profil zumindest einen Achtungserfolg erzielt. Die SP, so betont er, sei gerade im Aargau breit abgestützt und man dürfe jetzt keine voreiligen Schlüsse darüber ziehen, ob sie zu rechts oder zu links sei.

Daniel Jositschs Forderung

Andere sind weniger zurückhaltend. Allen voran der Zürcher Nationalrat Daniel Frei, der im Frühling von der SP zu den Grünliberalen gewechselt hat, nach jahrelangen Querelen mit dem linken Parteiflügel. Für ihn ist klar: «Der linksideologische Kurs der SP rächt sich, auch wenn die Gründe für derartige Niederlagen immer vielschichtig sind.» Eine klare Mitverantwortung dafür trägt laut Frei auch SP-Präsident Levrat: Dieser habe die Jungsozialisten gefördert und salonfähig gemacht, wäh-

rend der rechte Parteiflügel unter seiner Ägide endgültig marginalisiert worden sei. «Die SP», so Freis Befund, «steht bereits heute näher bei der deutschen Linkspartei als bei der SPD.» Und: «Wer behauptet, die SP vertrete immer noch ein breites Meinungsspektrum, leidet unter fortgeschrittenem Realitätsverlust.»

Dass sich die SP gegenüber der politischen Mitte wieder vermehrt öffnen sollte, findet auch der Zürcher Ständerat Daniel Jositsch. Der Strafrechtsprofessor profiliert sich in der SP schon lange als kompromissbereiter Pragmatiker mit Law-and-Order-Kante. Am Sonntag ist er mit einem Rekordergebnis von über 200 000 Stimmen im Amt bestätigt worden. «Es braucht eine Stärkung des sozialliberalen Flügels», sagt er, «besonders an der Basis. Hier müssen wir uns stärker einbringen.»

Gegen die Popularität der Grünen, so Jositschs These, habe die SP wenig ausrichten können. Dennoch seien ihre Verluste auch selbstverschuldet: Erstens, weil sozialliberale Positionen vernachlässigt würden; zweitens, weil die SP ihre Rolle als «führende europapolitische Partei» abgegeben habe. So hält es Jositsch zumindest für «auffällig», dass am Sonntag gleich drei Vertreter des EU-kritischen Gewerkschaftsflügels ab-

gewählt worden sind – allen voran Unia-Geschäftsleiter Corrado Pardini.

Wieweit sich der sozialliberale, unternehmerfreundliche Flügel der SP überhaupt noch retten lässt, ist jedoch eine andere Frage. Denn auf viele Verbündete kann Jositsch zumindest auf nationaler Ebene nicht mehr zählen, und bei der Basis scheinen die linken Töne gar nicht schlecht anzukommen.

Während die klassenkämpferischen Jungsozialisten liegt das Problem der SP denn auch nicht darin, dass die SP zu links ist. Vielmehr ist sie ihnen immer

noch viel zu lasch. «Die SP ist zu stark in die Mitte gerückt», schreibt Juso-Präsidentin Ronja Jansen in einer Medienmitteilung, «wir können die Menschen nicht begeistern mit einer lauwarmer Politik der Kompromisse, wir müssen echte Alternativen aufzeigen.» Was mit diesen «Alternativen» gemeint ist, ist klar: Die kapitalistische Gesellschaftsordnung soll durch ein sozialistisches System ersetzt werden.

Die Querelen um den «richtigen» Parteikurs werden die SP wohl noch eine Weile beschäftigen, zumal erwartet wird, dass Parteipräsident Levrat nächstes Jahr zurücktreten könnte. Daniel Jositsch hofft, dass jemand übernimmt, der «ausgleichend wirken» kann und der nicht aus der «extremen» Ecke kommt. Namen will er keine nennen, aber es ist ein offenes Geheimnis, dass die Nationalrätinnen Flavia Wasserfallen oder Nadine Masshardt besser in dieses Schema passen würden als der ehemalige Juso-Präsident und Bürgerschreck Cédric Wermuth, der ebenfalls als möglicher Nachfolger Levrats gehandelt wird. Wermuth tritt heute zwar gemässiger auf, und seine Fähigkeiten als Motivator sind unbestritten – für viele Linkliberale bleibt er jedoch ein Wolf, der gerade sehr viel Kreide verspeist hat.